

0989

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
fünfzehnte Predigt
Jakobus 3, 13-18



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

FÜNFZEHNTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 3, 13-18

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S0008

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 3, 13 - 18

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen 1937**

„Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit.

Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit.

Das ist nicht die Weisheit, die von obenherab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch.

Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.

Die Weisheit aber von obenher ist aufs erste keusch, danach friedsam, gelinde, lässt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.

Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten.“

Der hl. Jakobus hat dieses Kapitel begonnen mit der Ermahnung: „Liebe Brüder! Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein“, und hat auf die Verantwortung hingewiesen, welche alle diejenigen auf sich nehmen, die andere belehren wollen. Hier fährt er weiter und sagt, wer sich als klug und weise erzeigen wolle, der solle dies nicht mit Worten versuchen, sondern mit der Tat, indem er vorsichtig wandle: „Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit.“ Wenn's sich darum handelt, ob jemand weise sei, so darf man nicht auf schöne Worte sehen, sondern auf die Werke eines guten Wandels, nicht auf den Kopf darf man sehen, was der alles denkt und weiß, sondern auf das Herz kommt's an, was für eine Gesinnung da drinnen wohnt.

Nicht, als ob man nicht forschen dürfte in der Schrift, nicht, als ob man sich nicht nach Erkenntnissen ausstrecken und sich nicht an erlangten Erkenntnissen erfreuen dürfte, aber es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, er habe denn Berufung und Auftrag dazu. Wer ohne Berufung und Auftrag sich als Lehrer aufwirft, der hat Nebenabsichten

dabei, er sucht seinen Vorteil dabei. Oder geizt nach eitler Ehre, will von seiner Klugheit und Weisheit reden machen. Solchen sagt der hl. Jakobus: „Wer sich als klug und weise erweisen will, der zeige durch seinen Wandel im täglichen Leben, dass er Sanftmut und Demut gelernt hat, denn das ist die wahre Weisheit und Klugheit.“

Wie Jesus Seine nach Macht und Einfluß geizenden Jünger auf das Dienen hinwies und den lobte, der ein verlassenes Kind aufnehme, so betont hier auch der hl. Jakobus, dass derjenige die größte Weisheit und Klugheit beweise, der schlicht und demütig und treu den Weg christlicher Pflichterfüllung gehe. Jesus hat zu Seinen Jüngern, die miteinander gestritten hatten, welcher unter ihnen der Größte wäre, gesagt: „So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein und aller Knecht“, und nahm ein Kindlein und stellte es unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: „Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich gesandt hat.“

Und der hl. Jakobus sagt: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erweise mit gutem Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit.“

Das sind die Menschen, die nicht immer nur sich erbauen, sondern Gottes Wort leben und an Gottes Reich bauen wollen - die nach Weisheit trachten, nicht, um damit zu glänzen, sondern um danach zu wandeln, deren Streben danach gerichtet ist, Frucht zu bringen. Die Gnade wirkt durch sie, sie leben in der Liebe, die ist ihre große Kraft.

Der erste Bischof von Jerusalem, der hl. Jakobus, sah in den ihm unterstellten Gemeinden Leute, die viel Beredsamkeit besaßen, sich auch hoher Weisheit, tiefer Erkenntnis und des rechten Glaubens rühmten und sich daher selbst für geeignet hielten, das Wort zu führen und zu lehren. Und da ging es, wie es noch heutzutage in solchen Fällen zu gehen pflegt, sie stießen auf Widerspruch, und andere wollten ihre Meinungen und Ansichten auch geltend machen. Wir wissen alle, wie es in solchen Fällen zuzugehen pflegt, wie alle, die sich geltend machen wollen, eifern, schelten, kritisieren und meistern, richten und verdammen! Alle sagen zwar, sie tun es nur aus heiligem Eifer für Gottes Sache, aus Abscheu vor den Irrlehren, aus Sorge für das Heil der Seelen, aus Wahrheitsliebe, überhaupt aus den heiligsten Beweggründen und sind stolz darauf.

Dagegen aber sagt der hl. Jakobus: Sucht doch nicht euch selbst und die andern zu betrügen! Be-

sinnt euch wohl, ob das, was ihr heiligen Eifer nennt, nicht etwa kleinliche Eifersucht ist, ob da, wo ihr vorgebt, für Gottes Sache einzutreten, es nicht eigentlich der Ehrgeiz ist, dem ihr dient! Wenn ihr euch rühmt, keinen Zoll breit gewichen zu sein, ob eure Festigkeit nicht etwa bloß Starrsinn und Rechthaberei war? Alle eure Weisheit, Erkenntnis und Beredsamkeit, obwohl ihr dabei allewege Gott im Munde führt, ist dann nicht von oben her, ist dann nicht Christi Geist gemäß und daher auch nicht zum Guten, wenn euch Demut und Liebe fehlt, wenn ihr in Wirklichkeit doch nicht Gott, sondern euch selbst zur Geltung bringen und nicht dienen, sondern herrschen wollt. Da artet alles Reden über Gott in Streit und Zank aus, in Ruhmsucht und Selbstgerechtigkeit, in Beschuldigen und Verketzern, in Fanatismus und Leidenschaft. Statt zu versöhnen entzweit man, statt zu bessern, verbittert man, statt zu gewinnen, stößt man ab, statt zu trösten, verletzt man, statt zu bauen, verwüstet man. Man trägt das Banner Jesu in der Hand, folgt aber der Trommel des Teufels.

Ja, das meint der heilige Jakobus, wo er schreibt: „Habt ihr bitteren Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht Weisheit von oben, sondern irdisch, menschlich und teuflisch.“

Ach, auch über manches Blatt in der Kirchengeschichte könnte man diese Worte des hl. Jakobus als Denkspruch setzen. Da kamen nach dem Verschwinden des Apostolats die Männer der Kirche zusammen, um die Reinheit des Glaubens zu schützen und das Reich Gottes zu fördern, Männer, die ihres scharfen Denkens und ihrer Beredsamkeit wegen berühmt waren, und doch war das Ergebnis ihrer Konzilien mitunter gar kein gutes, sondern bestand in gegenseitigen Anklagen, Verdächtigungen, Entzweiungen, in Verwünschungen, Bannflüchen und Verfolgungen. Da erwehrte sich das Wort St. Pauli im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich tönendes Erz und klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnisse und Glauben, also, dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!“

Man hatte nicht eigentlich Gottes Sache zur eigenen Sache gemacht, sondern hatte seine eigene Sache für Gottes Sache ausgegeben und verfochten. Die Durchsetzung eigener Interessen aber unterdrückt die brüderliche Liebe! Wo man den Glauben und die religiöse Erkenntnis benutzen will zur Verherrlichung der eigenen Person, da muss es zu Reibungen, Empfindlichkeiten und zu Parteiungen kommen - da ent-

steht Erbitterung und Zwietracht, und darum ging es in der Kirche so oft nicht nach dem Willen und Gebet unseres HErrn und Heilandes: „Dass sie alle Eins seien, gleichwie, Du, Vater in Mir und Ich in Dir“, sondern so, wie es der hl. Jakobus rügt: „Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.“

Es darf nicht geleugnet werden, dass einige gezwungen worden sind, eigene Wege zu gehen, dass z. B. Luther recht hatte zu sagen: „Es ist nicht gut, etwas gegen das eigene Gewissen zu tun“, aber gar viel Trennung und Entzweiung stammt nicht aus der Not des zarten Gewissens, sondern aus eigenwilligen Köpfen und aus hochmütigen Herzen, aus der Sucht, eine große Rolle zu spielen, aus ehr- und ruhm- und herrschsüchtigem Streben. Mancher hat eine Sekte ins Leben gerufen, nur um mehr zu gelten, und gar mancher ist einer solchen Sekte beigetreten und sagt, er finde dort bessere Seelenweide, aber, wenn sie sich besser prüften, müssten sie sagen, sie finden dort mehr Gelegenheit, sich selbst zur Geltung zu bringen, als wo Gott sie hingestellt hatte. Solche irrende Sterne sind noch zu Lebzeiten der letzten Apostel auch aus dem Himmel einer der größten apostolischen Gemeinden gefallen und sind Urheber aller ärgster Sektiererei geworden, die an das Sprichwort erinnert: „Wo Gott Seine Kirche baut, da stellt der Teufel seine Kapelle daneben hin.“

Solange das Streben für uns selber, für unsere eigene Ehre noch in uns lebt, sind wir Träger des Unfriedens. Menschen, die sich viel mit sich selbst beschäftigen, sind sich selbst und anderen zur Last: Wir müssen suchen, von uns selber loszukommen und nur den Aufgaben zu leben, die Gott uns, einem jeden, gestellt hat. Und die Aufgaben aller, die wir hier versammelt sind, liegen nicht in der Weite und nicht in hohen, außerordentlichen Dingen, sondern ganz in der Nähe. Jeder erfülle die Pflichten seines Berufes und Standes getreu und gewissenhaft. Die Frauen bereiten ihren Männern und Kindern ein freundliches Heim und sorgen für ihre Gesundheit, die Männer gönnen ihren Frauen und Kindern ein Wort der Liebe und geben ihnen das gute Beispiel der Rechtschaffenheit, des Fleißes, der Einfachheit, der Gottesfurcht und suchen, mit ihnen bereit zu werden auf das Kommen des HErrn. „Wer weise und klug sein will, der erweise mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit.“ „Welcher ist nun ein so treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, dass er ihnen zur rechten Zeit das Ihrige gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun“ (Matth.24, 45 u. 46).

Die Treue im Nächstliegenden, im Kleinen, ist auch der einzige Weg für uns, beizutragen an die geistliche Wiedergeburt, an die Erneuerung der Welt.

Lasset uns nicht fernliegende Pflichten selbst herbeiholen. O, man weiß, wie diese Lehre unseres HErren und Heilandes und Seiner Knechte, wie der hl. Jakobus einer ist, jene Menschen reizt und kränkt, welche noch ihre eigene Ehre suchen, wie Naemann, der syrische Feldhauptmann, sich gekränkt fühlte und fortzog, als der Prophet Elisa nichts Größeres von ihm forderte, als ein siebenmaliges Waschen im nächsten Fluss, dem Jordan, damit er seinen Aussatz los werde! Aber es bleibt dabei, dass wir Gottes Wohlgefallen nicht erlangen können, solange wir unsere eigene Ehre suchen, und dass niemals einer von Gott über viel gesetzt wird in Seinem Reich, der nicht im Kleinen treu war.

Wer nicht in seinem engsten Kreise liebevoll, gütig und aufrichtig ist, der wird auch außer demselben und in der Öffentlichkeit nicht wirklichen Nutzen stiften. Wer aber einen wahrhaft christlichen Wandel führt, der wird in seinem Kreise wirken wie eine Heilquelle; an seiner Geduld, an seiner stillen Hingabe und Dienstfertigkeit brechen sich heranziehende Anfechtungen wie wilde Wetter an den Felswänden unserer Berge.

In unserem Predigttext führt uns der hl. Jakobus wie durch ein von Osten nach Westen verlaufendes Tal mit einer ausgesprochenen Schatten- und einer

Sonnenseite. Zuerst verweist er uns auf die Schattenseite mit den Worten: Habt ihr bitteren Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht noch dazu und lüget wider die Wahrheit, indem ihr versucht, aus schwarz weiß, aus Schatten Licht zu machen. Das ist nicht die Weisheit, die von obenherab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch ist. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.

Die Weisheit von unten, die Weisheit des alten, selbstsüchtigen Menschen, die Weisheit dieser Welt, das ist die Schattenseite.

Dann führt uns der hl. Jakobus auf die Sonnenseite: „Die Weisheit aber von obenher ist aufs erste keusch, danach friedsam, gelinde, lässt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.“

Das erinnert uns lebhaft an das, was der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther von der Liebe schreibt. Die Weisheit von oben her ist eben die Liebe! Aber wie anders redete man in Griechenland zu St. Pauli Zeiten von Weisheit! Kaum ist je anderswo geistreicher und gewandter disputiert worden. Derweil herrschten im Volke alle Laster! Was als Weisheit verkündet wurde, lief auf die Kunst hinaus,

sich das vergängliche Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Unsere Zeit und unser Volk kennt diese Weisheit ja auch. Sie tritt uns in vielen unserer Sprichwörter entgegen, z. B.: „Wenn jeder für sich selber sorgt, so ist für alle gesorgt“, „jeder ist sich selbst der Nächste“, und sie wird heute auch wieder von Philosophen gepredigt: „Schone deinen Nächsten nicht!“, hat Nietzsche geschrieben. „Was fällt, das soll man auch noch stoßen. Werdet hart!“ Staatsmänner verkünden laut: „Gut und erlaubt ist, was dem Staate nützt, böse und verboten, was ihm schaden könnte.“ Man hat den Begriff „Sacro egoismo“ geprägt und damit die Selbstsucht heilig gesprochen. Grausamkeit, Unterdrückung, Raub und Entrechtung, Gewalttat werden gerühmt als Tugenden großer Männer, während Mitleid, Barmherzigkeit, Demut, Geduld, Nächstenliebe erschlichene Tugenden genannt werden, die nur das Schwache und Unfähige stützten und - das künstlich am Leben erhalten, was zugrunde gehen oder ausgemerzt werden sollte.

Das ist Weisheit dieser Welt. Sie hat zu dem großen Konkurrenzkampf geführt im Erwerbsleben, zu rücksichtsloser Politik, zu raubtierartigem Verhalten der Staaten gegeneinander, zum Kampf aller gegen alle und in die große Trübsal, die unser HErr (Matth. 24, 21) vorausgesagt hat mit den Worten: „Alsdann wird eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist

von Anfang der Welt bisher und auch nicht werden wird.“

Es gab Weisheit in Ägypten und in Indien, in Griechenland und in Rom, aber die Weisheit von oben, von welcher der hl. Jakobus da redet, die wirklich neues Leben und das Heil für Geist, Seele und Leib, für den einzelnen und für die Gesamtheit, für Zeit und Ewigkeit in die Welt brachte, ist weder von Ägypten noch von Indien, weder von Babylon noch Athen ausgegangen, sondern von Galiläa. Und dort ist sie nicht bloß gelehrt und gepredigt, sondern vor allem gelebt worden, gelebt von der Krippe bis ans Kreuz! jene Weisheit ist diejenige, die von obenherab gekommen ist und immer noch von obenherab kommt und auch nach oben führt. Aus der Ewigkeit herkommend und wieder in die Ewigkeit einmündend, weil Gott die Liebe war, ist und bleibt, lässt sie uns nicht in der Zeit vergehen und in der Welt versinken, sondern hebt uns heraus und empor und gibt uns Gemeinschaft mit dem Vollkommenen, wie der hl. Johannes am Anfang seiner 1. Epistel schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben vom Leben, das uns erschienen ist, das verkündigen wir euch, auf dass ihr mit uns Gemeinschaft habt und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh.1, 3).

Und wie St. Paulus schreibt: „Wir predigen euch den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, das ist göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“

Lasst uns nun sehen, was der hl. Jakobus noch von dieser Weisheit sagt!

„Die Weisheit von obenher ist aufs erste keusch“, sagt er. Die meisten Schriftausleger verstehen dieses Wort ohne weiteres im bildlichen Sinn. Sie übertragen die reine Liebe treuer Ehegatten zueinander auf unser geistliches Verhältnis zu Gott, zu Christus, zur Wahrheit, wie eben die Bibel so häufig die Treue oder Untreue des auserwählten Volkes zu Gott mit der Treue oder Untreue einer Frau gegenüber ihrem Ehegatten vergleicht. Aber weshalb sollten wir das Wort des hl. Jakobus, „Die Weisheit von oben ist zum ersten keusch“, nicht in seiner nächstliegenden, buchstäblichen Bedeutung nehmen? Erhebt sich doch gerade in unseren Tagen, wie bei den Heiden in St. Pauli Tagen, jene Weisheit von unten, welche die Freiheit des Fleisches predigt und darin einen Fortschritt erblickt. Und die große Mehrzahl von Männern und Frauen spenden solcher Weisheit Beifall, die doch einen traurigen Rückschritt bedeutet, den Menschen

unter das Tier erniedrigt und zahllose Menschenopfer fordert. Doch ist die wahre Weisheit, die Weisheit von obenherab dort, wo der Kampf gegen die niederen Triebe und Begierden ehrlich geführt, wo man rein zu bleiben trachtet in Gedanken, Worten und Werken, wo man fernhält, was zum Fall führen kann, zu halten sucht, was fallen will, und zu retten trachtet, was gefallen ist.

Doch soll das Wort des hl. Jakobus uns auch in seiner geistlichen Bedeutung Licht geben! Gegenüber einer Weisheit, die nach Ansehen, Gunst, Einfluss, Macht und Erfolg trachtet und daher geil und feil ist, nennt er die Weisheit von oben keusch. Die Weisheit von unten ist voll unlauterer Beweggründe, voll selbstsüchtiger Hintergedanken, und ihre Mittel sind anfechtbar. Die Weisheit von obenher zeigt sich vor allem darin, dass der Mensch eine reine Liebe zur Wahrheit hat, die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht, sich ihrer freut, weil sie das rechte Himmelslicht ist, das uns erleuchtet.

So ist also die Weisheit von obenher aufs erste keusch, mag die Welt fernab von den Wegen Gottes Glück und Vorteil verheißen, die Menschen mit der Weisheit von oben lassen sich nicht verführen, mag alles ringsum einen Götzen als Gott ausrufen, sie beugen ihre Knie nicht.

„Die Weisheit von obenher ist aufs erste keusch, danach friedsam, gelinde, lässt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.“ Ja, es ist nichts anderes, als eben die christliche Liebe, was da der hl. Jakobus als Weisheit von oben preist.

Die Weltweisheit ist Selbstsucht, und Selbstsucht ist Finsternis, sie bleibt schattenhaft. Liebe ist Licht, Sonne und Frühling und Leben. Mit Selbstsucht sind die Reiche dieser Welt erbaut worden, mit Liebe wird das Reich Gottes erbaut. Lange genug hat man die Selbstsucht als Baumaterial verwendet. Immer und immer wieder ist unter dem Vorwand guter Absichten, aber unter Heulen, Knirschen und allerlei Ungerechtigkeit ein Gebäude erstellt worden, in dem es nicht einmal den Bevorzugten wohl ist, denn es kracht und spukt immerfort darinnen. Die andern müssen draußen stehen in Wind und Wetter, denn ihnen hat man ihre Heimat genommen. Schließlich ist aber noch jedes so gebaute Haus zusammengestürzt, und auch die heute bestehenden Reiche dieser Welt müssen des HErrn und Seines Christus werden. Wir aber wollen unser Leben auf den Geist der Liebe Christi und auf den Gehorsam gründen, denn das ist Weisheit von obenher.

Freilich fordert auch die Weisheit dieser Welt in gewissen Fällen und zu gewissen Zwecken Nächstenliebe, aber nur die Weisheit von obenher gibt uns diese Liebe ins Herz, denn nur sie kann uns der Liebe Gottes gewiss machen, uns die Würde und den Frieden der Gotteskindschaft verleihen, so dass wir selber Frieden ausströmen und andern zum Glauben und zur Seligkeit helfen können, dass wir z. B. nicht nur Almosen geben und uns hie und da an einem wohlthätigen Werk beteiligen, sondern überhaupt barmherzig sind, ein Herz voll Wärme und Mitgefühl haben und einsehen, dass wir nicht da sind, um es gut zu haben und uns dienen zu lassen, sondern um gut zu werden, zu helfen und zu nützen. Das ist Weisheit von oben.

Diese Weisheit ist unparteiisch und ohne Heuchelei, d. h. ohne Zweifel, Schwanken und Geteiltheit, ohne Unsicherheit und Zwiespältigkeit. Wenn die Weisheit so von oben einen Menschen erleuchtet, so tut er sichere Schritte. Manchen schwankt heutzutage der Boden unter den Füßen. Sie sehen Dinge geschehen, von denen sie wissen, dass sie den Geboten Gottes zuwider sind und kommen zu Leuten, die zu ihren Ansichten von Gut und Böse lächelnd sagen:“ Du kennst eben die Welt nicht, so handeln ja Menschen, die führende Rollen spielen. Deine Ansichten haben sich längst überlebt!“

Da hilft nur die Hinkehr zu Jesu. Der ging als ein Ganzer, Vollkommener durchs Leben. In Ihm ist das Reich Gottes in diese Welt gekommen, und wenn Er wiederkommt, wird es mit Ihm offenbar werden und die ganze Welt erfüllen. Die auf Ihn warten zur Seligkeit, wissen, dass es gut ist wie Er war, und sehen, dass es dort gut ist, wo man in Seine Fußstapfen tritt, wo Seine Gesinnung Eingang gefunden hat. In Seine Schule lasset uns gehen, zu Seinen Füßen lasset uns lernen, Ihn lasst uns bitten, dass Er uns einen gewissen Geist gebe, dass Er unser Herz festmache und unsere Weisheit frei von Zweifeln.

Die Weisheit von oben ist ohne Heuchelei. Der hl. Jakobus nennt das Weisheit, was echt und wahr, gerade und aufrichtig ist, eine Liebe, die mit der Wahrheit verbündet ist, eine christliche Erkenntnis, die nicht totes Kapital oder bloß Schaustück ist, sondern zu wahrhaft christlichem Wandel und seligem Leben führt, ein Glaube, der sich entschieden in den Dienst des Reiches Gottes stellt. Nur so können wir bleibende Frucht bringen, Früchte, an denen Menschen genesen können und die Gott zur Ehre reichen. Nur so sind wir Kinder der Gerechtigkeit und des Friedens und streuen eine Saat, die Garben in Gottes Scheunen liefert.

„Die Frucht der Gerechtigkeit“, sagt der hl. Jakobus am Schluss unseres Textes, „wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten.“ Sie muss im Frieden gesät, aber auch im Frieden aufgenommen werden. Christus hat die Gerechtigkeit auf die Erde gebracht und in der Gerechtigkeit den wahren göttlichen Frieden. Er hat Seine Aussaat im Frieden bestellt, Seine Schuld ist's nicht, dass Er vielen ein Stein des Anstoßes wurde, über den sie fielen und an dem sie zerschellten. Sein Herz blieb unverbittert, Seine Liebe unerschöpft bis in den Tod am Kreuz. Dieser Sein Tod selbst - von seiten der Welt Kundgebung äußerster Bosheit und Feindschaft - war von Seiten des HErrn die größte Friedenstat, wodurch Er die Welt versöhnt hat mit Gott.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister! Wenn wir nun auch etwas erfahren müssen vom Unfrieden dieser Welt, mit dem sie die Botschaft des Friedens zum Losungswort des Streites macht, so lasst uns darauf bedacht sein, uns auch nicht erbittern zu lassen, wie Er sich nicht erbittern ließ, anzuhalten mit Gebet und Fürbitte und warten in Geduld, dass es uns gelinge, in unserem Bereich das Böse zu überwinden mit Gutem. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.